

Rückblick auf ein Jubiläum : Hermann Hesses hundertster Geburtstag 1977

Autor(en): **Michels, Volker**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **21 (1978)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RÜCKBLICK AUF EIN JUBILÄUM

Hermann Hesses hundertster Geburtstag 1977*

Eine ganze Generation bedeutender deutschsprachiger Autoren des 20. Jahrhunderts wäre in diesen siebziger Jahren hundert Jahre alt geworden: 1971 Heinrich Mann, 1973 Jakob Wassermann, 1975 Thomas Mann und Rainer Maria Rilke, 1977 Hermann Hesse, 1978 Robert Walser, Alfred Döblin, Georg Kaiser und Hans Carossa, um nur die namhaftesten zu nennen.

Hermann Hesse, der von allen diesen Autoren am längsten lebte und die inflationäre Ausweitung der Massenmedien zum telegenen Kulturbetrieb unseres «feuilletonistischen Zeitalters» mit wachsender Besorgnis verfolgte, hätte wohl zu denjenigen gehört, die sich dem Rummel der Zentenarfeiern besonders energisch entzogen und widersetzt hätten.

Als er 1946 – nach dem zweiten politischen Bankrott Deutschlands – erstmals mit literarischen Auszeichnungen bedacht wurde, die dem Rang und der übernationalen Wirkung seines Werkes angemessen waren, hat er sich dem Personenkult dieser Preisverleihungen ebenso verweigert wie allen vorherigen Verlockungen zu öffentlicher Repräsentanz; er durchschaute sie schon früh als das, was sie sehr oft sind: «als Versuche der offiziellen Welt, sich ihrer Verlegenheit inoffiziellen Leistungen gegenüber zu erwehren».

* Die Abbildungen auf den folgenden 15 Seiten stammen aus der Hesse-Jubiläumsausstellung im Zürcher Helmhaus, 1977. Für die Auswahl und die Legenden ist die Redaktion verantwortlich. Quellen: «Hermann Hesse» von Bernhard Zeller, Rowohlt's Monographien, Reinbek 1963, und «Hermann Hesse, Leben und Werk im Bild» von Volker Michels, Insel-Verlag, Frankfurt am Main 1977. Die Veröffentlichung erfolgt im Einverständnis mit den Leihgebern: Heiner Hesse in Küsnacht, Deutsches Literaturarchiv in Marbach am Neckar, Schweizerische Landesbibliothek in Bern, Thomas Mann-Archiv der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.

Hesses Leistungen blieben inoffiziell, auch nach dem Nobelpreis, wo es ihm leichtgefallen wäre, seine Autorität spektakulär zu nützen, wenn er nur etwas eitler gewesen wäre und den Verlockungen der Kulturpolitiker diesseits und jenseits der Zonengrenze nachgegeben hätte. So brachten ihn Unbestechlichkeit und Bescheidenheit auch im Deutschland des Wirtschaftswunders rasch wieder in den Ruf eines spielverderberischen Eigenbrötlers, auf den nicht zu rechnen war im Exhibitionismus des Kulturbetriebs. Er blieb, was er war, ein Anwalt jener Minoritäten, von denen er sich eine bessere Zukunft versprach: «Denn heute», so schrieb er 1960, «liegt die politische Vernunft nicht dort, wo die politische Macht liegt...; es muß ein Zustrom von Intelligenz und Intuition aus nicht-offiziellen Kreisen stattfinden, wenn Katastrophen verhütet oder gemildert werden sollen.»

So sehr sich Hesse, als er es noch selbst beeinflussen konnte, allem Quantitativen und Demonstrativen widersetzt hat – sei es durch die Weigerung, sich, wie manche seiner Kollegen, als Praeceptor Germaniae feiern zu lassen, sei es durch die Weigerung, seine Bücher zu verfilmen oder in hohen Auflagen zu verbreiten –, seine Popularität ließ sich allenfalls zu seinen Lebzeiten drosseln. Als aber nach seinem Tod in preiswerten Taschenbuchausgaben endlich eine Verbreitung seiner Schriften möglich wurde, die der Nachfrage tatsächlich entsprach, da trat plötzlich eine Renaissance dieses Dichters ein, wie sie in der Geschichte der deutschen Literatur bisher einmalig ist.

Die Konfektionäre unseres Kulturbetriebs, ob sie nun in Zeitungen, Zeitschriften, Fernseh- und Rundfunkanstalten oder in den Universitäten gewohnt sind zu bestimmen, welche Autoren und kulturpolitischen Tendenzen von Saison zu Saison pro-

gressiv sind, mußten erfahren, daß gerade ein Autor, den sie jahrzehntlang als elitären Außenseiter verdrängt und als rückständig qualifiziert hatten, in der jungen Generation der höchstzivilisierten Länder der Erde eine Wiederentdeckung erlebte, wie sie im Ausland bisher noch keinem deutschen Autor beschieden war und der sie völlig unvorbereitet gegenüberstanden.

Innerhalb weniger Jahre wurde Hesse zum meistgelesenen modernen deutschsprachigen Dichter in den USA und in Japan. Und obwohl bereits zu seinen Lebzeiten einzelne seiner Werke in viele Sprachen der Welt übersetzt waren, wird mittlerweile der Zeitpunkt absehbar, wo nicht nur vereinzelte Bücher, sondern sein Gesamtwerk in aller Welt greifbar sein wird. Diese ungewöhnliche Resonanz im Ausland blieb nicht ohne Folgen für die Bewertung Hesses in seinem eigenen Sprachgebiet. Die eher abfälligen Gemeinplätze, mit welchen die deutsche Literaturkritik das Lebenswerk dieses Dichters noch in den sechziger Jahren vorwiegend aus politischen Gründen als epigonale Spätromantik zu disqualifizieren pflegte, wurde nun erstmals auch in Deutschland durch eine ernsthafte Hesse-Forschung abgelöst.

Große Teile seines Werkes, so zum Beispiel seiner zeit- und kulturkritischen Schriften, die, in Zeitungen und Zeitschriften verstreut, niemals in Buchform zusammengefaßt waren, konnten erstmals erscheinen: Gesamtausgaben seiner Erzählungen (4 Bände), seiner Gedichte (2 Bände), seiner Märchen und Legenden folgten einer umfassenden Edition der politischen Schriften. Eine mehrbändige Auswahl aus den über 35 000 Briefen, die Hesse im Lauf seines Lebens beantwortet hat, ist im Erscheinen begriffen, daneben wird eine vollständige Edition seiner mehr als 3000 Buchbesprechungen vorbereitet, mit denen er das literarische Leben seiner Zeit begleitet, kommentiert und mitgeprägt hat. Materialienbände rekapitulieren die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte seiner einflußreichsten Bücher und illustrieren den schmerzhaft-aktuellen Hinter-

grund, von dem sich die scheinbar so zeitlosen und «heilen» Gegenwelten seiner Dichtungen abheben.

Manches von dieser umfassenden Revision unseres Hesse-Bildes wurde 1977, aus Anlaß seines hundertsten Geburtstags, sichtbar und von der einheimischen Literaturkritik teils mit respektvoller Bestürzung, teils mit grimmigem Mißtrauen kommentiert. Wie sehr das Interesse für diesen Autor aber mittlerweile zugenommen hat, zeigen die über das Jahr 1977 hinausreichenden in- und ausländischen Aktivitäten zum Zentenarium: drei Fernsehsendungen in der Bundesrepublik, eine in der DDR, Hesse-Tagungen und -Veranstaltungen in der UdSSR (Tiflis), den USA (Austin, Berkeley, Los Angeles, San Francisco, Maryland, Yellow Springs, Ellensburg), in Israel (Tel Aviv, Jerusalem), Kairo und Teheran, in Korea, England, Frankreich, Dänemark, Jugoslawien und Portugal; Lesungen und Vorträge nicht nur in den bundesdeutschen Großstädten, sondern auch in Volkshochschulen und Buchhandlungen vieler kleinerer Orte sowie ein vierwöchiges Hesse-Kolloquium in Berlin mit Filmen, Vorträgen und Autorengesprächen.

Das internationale Hesse-Symposium, das im Mai letzten Jahres vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach mit Hesse-Forschern aus aller Welt veranstaltet wurde, und zwei repräsentative Zentenarausstellungen zogen eine erste Bilanz. Das Thema des Symposiums «Hermann Hesse und die Literaturkritik. Die Literaturkritik und Hermann Hesse» war provokativ. Dabei bestätigte sich auf sehr eindrucksvolle Weise, daß es international ganz ähnliche Konflikte sind, die den Leser heute zu Hermann Hesse führen, Probleme, die besonders der jungen Generation, unabhängig von den politischen Ideologien, unter denen sie aufwächst, in zunehmendem Maße zu schaffen machen. In einer noch unveröffentlichten «Autobiographischen Skizze» aus dem Jahr 1940 hat Hesse selbst sie auf den folgenden Nenner gebracht: «Die Schwierigkeiten,

Maulbrunn, 1. ii. März 1892.

Hochverehrter Herr!

Gestern ist im Lafer-Konvent über die Be-
grüßung Ihres Besuchs Herrmann berichtet worden,
sind ich sehr Sie pflicht, Sie von dem geschehenen
Besuche in Kenntnis zu setzen. Mir waren da
wie immer, daß die Maßnahme Herrmanns nicht
als vorbarredet und zumal besonders futurari-
sche anzusehen, auch nicht eine Mißachtung des
Minderwillens oder Zwangs sei, und daß die große
geistige Befreiung und Lösung, in welcher er
zustand gekommen ist, als Milderungsgrund betrachtet wer-
den müsse. Es würde sehr wohl eine Käuzerprobe
von 8 Stunden festgesetzt werden, welche Herrmann
morgen von $\frac{1}{2} 1 - \frac{1}{2} 9$ Uhr wahrnehmen wird.

Hauptmann war es die überaus persönliche Aufsicht
des Konvents, daß der Verbleiben Herrmanns
im Anwesen in doppelter Hinsicht nicht wünschenswert.

welche die heutige Welt dem Individuum und seiner harmonischen Ausbildung zur Persönlichkeit entgegenstellt, werden, wie ich täglich erfahre, auch innerhalb der autoritären Religionen und Staaten von sehr vielen, namentlich von der begabteren Jugend sehr stark empfunden, und ein Teil dieser Jugend, wenigstens im Gebiet der deutschen Sprache, scheint in mir den verwandten Dichter zu sehen.»

Der schwierige Weg der Selbstbehauptung Hesses gegen den Konformitätsdruck seiner Herkunft aus protestantisch-pietistischem Missionarsmilieu zu einer Schriftstellerexistenz, die nicht das Trennende, sondern unermüdlich die Gemeinsamkeiten zwischen den Weltreligionen zu entdecken und bewußt zu machen versucht, sein Unvermögen, sich von der militanten Scheinsicherheit des deutschen Kaiserreiches in die behagliche Existenz eines bürgerlichen Erfolgsautors einspinnen zu lassen, sein Konflikt mit dem deutschen Nationalismus und dem expansiven Patriotismus während des Ersten Weltkriegs, seine Rückeinbürgerung in die Schweiz angesichts privater und zeitgeschichtlicher Enttäuschungen über die Weimarer Republik, sein stellvertretendes «Deutschtum» im Kreuzfeuer der nationalsozialistischen und der Emigrantenpresse, seine humanitären Aktivitäten während der beiden Weltkriege, das alles brachten diese Ausstellungen in einer Vielfalt ans Tageslicht, wie sie zu Hesses Lebzeiten niemals übersehbar war, denn da galt es für ihn, Hand anzulegen, nicht aber, von sich reden zu machen.

Der Nachlaß Hermann Hesses ist uns in beispielloser, in seiner Fülle fast unübersehbar reichhaltiger Vollständigkeit erhalten geblieben, da der politische Instinkt dieses Dichters ihn schon frühzeitig in die Emigra-

tion getrieben hat und ihn während zweier Weltkriege vor dem Schicksal vieler seiner Kollegen, also auch dem Verlust von Hab und Gut, bewahrt hat. Alles ist auffindbar: vom Telegramm, das den Eltern die Flucht des Fünfzehnjährigen aus dem theologischen Seminar von Maulbronn meldete, bis hin zu den Manuskripten und Vorarbeiten zu vielen seiner Werke, ganz zu schweigen von den etwa 35000 Leser- und Kollegenbriefen (einer Auswahl freilich nur dessen, was ihm die Post im Verlauf von 70 Jahren als unmittelbarste Form der Resonanz auf sein Werk ins Haus brachte), Dokumente, die ihm aus entwicklungs- und zeitgeschichtlichen Gründen des Aufhebens für wert erschienen.

So weit Hesse im Lauf seines Lebens auch über den engen, dogmatischen Pietismus seiner Herkunft hinausgewachsen ist, das Positive daran hat er doch beibehalten und fortgesetzt, nämlich den Versuch, sein Leben so zu führen, daß es dabei nichts zu verbergen gab, so daß auch späteren Generationen, anhand der sorgfältig bewahrten Dokumente, seine Entscheidungen nachvollziehbar und – wenn es sein mußte – überprüfbar bleiben konnten. Diese pietistische Akribie des Aufbewahrens und Überlieferns, die sich ebenso bei Hesses Vorfahren findet, ermöglichte es, neben den beiden großen Zentenausstellungen in Marbach und Zürich noch eine ganze Reihe kleinerer Hesse-Expositionen in London, Amsterdam, Lissabon, Wien («H. H. und die Musik»), Yellow Springs, Bern («H. H. als Maler» sowie «H. H. und die Schweiz»), Hamburg («H. H. als Maler»), Kaiserslautern, Sils Maria, Baden bei Zürich, Luzern und Calw einzurichten, ohne den geringsten Verlust an Substanz für Marbach und Zürich.

Der Aktualität Hesses angemessen war das Echo, das diese Ausstellungen beim Pu-

Zum nebenstehenden Brief:

Der Lehrerkonvent der evangelisch-theologischen Internatsschule in der ehemaligen Zisterzienserabtei Maulbronn teilt Hesses Vater mit, daß sein 14^{3/4} Jahre alter Sohn Hermann wegen Entweichens aus der Schule mit Karzer bestraft wird und sein weiteres Verbleiben fraglich ist. Es war eine Kurzschlußreaktion des hochsensiblen, erregbaren jungen Menschen gewesen, der sonst in diesem Seminar «froh, vergnügt, zufrieden» war. Im Mai 1892 holt ihn der Vater nach Calw zurück. Es folgen Jahre der Krisen und gescheiterter Schulversuche.

*Zeugnis bezeugt sich,
 daß Hermann Hesse
 von Anfang Juni 1894 bis
 Mitte Sept. 1895 in
 seinem Werkstoff befaßte
 gewesen ist, in. sich in mehreren
 Jahren seiner "Gepfe" über
 Röntgen in. Facharbeiten
 am besten fühl.*

H. Perrot.

Zeugnis des Turmuhrenfabrikanten Heinrich Perrot in Calw über seinen Mechanikerlehrling Hermann Hesse. «Jetzt erst habe ich allmählich wieder Ruhe und Heiterkeit gefunden; die böse Zeit voll Zorn und Haß und Selbstmordgedanken liegt hinter mir, immerhin hat sie mein dichterisches Ich ausgebildet», schreibt Hesse im Mai 1895 seinem Cannstatter Lehrer und Freund Dr. Kapff. Den Namen seines Lehrmeisters Perrot gibt er in seinem großen Alterswerk dem Erfinder der Mechanik des Glasperlenspiels. (Ausschnitt, verkleinert.)

blikum fanden. Obwohl nicht an allen Orten die Besucherzahl registriert werden konnte, belaufen sich die Zählungen doch auf weit mehr als eine halbe Million Personen. So erlebte das Marbacher Literaturarchiv dank der Hesse-Ausstellung seinen absoluten Besucherrekord seit 1903, seit der Gründung des Archivs, mit mehr als 60 000 Schaulustigen. Während diese Ausstellung nur in Marbach zu sehen war, wurde die von der Stadt Zürich eingerichtete Hesse-Schau als Wanderausstellung konzipiert. Neben der 1975/76 in Tokio, Nagoya, Kooriyama, Kumamoto, Sapporo, Hakodate gezeigten japanischen Hesse-Ausstellung war es die größte, die es je gegeben hat. Sie gastierte, außer in Zürich, auch in Lugano, Frankfurt a. M., Paris, Bonn, Berlin und Hannover und erlebte bisher einen Zulauf von annähernd 300 000 Interessenten. Der reichhaltige, nach Hesses Tod zwischen Marbach und der Schweizerischen Landesbibliothek geteilte literarische Nachlaß des

Dichters wurde anlässlich dieser Ausstellung vorübergehend «wiedervereinigt» und ermöglichte mit mehreren tausend Ausstellungsobjekten einen Querschnitt durch Hesses Lebenswerk, dessen autobiographischer Charakter noch nie so offensichtlich wurde. Der Gang durch diese Ausstellung ist ein Gang durch eine acht Jahrzehnte umspannende Schriftstellerbiographie und gleichzeitig ein Gang durch das vielseitige Panorama deutscher und europäischer Literaturgeschichte seit der Jahrhundertwende, darüber hinaus auch ein Gang durch die deutsche Politik von 1914 bis zum Ausgang des Zweiten Weltkriegs. Es wird deutlich, wie sich die Zeitgeschichte im Leben und Werk eines der betroffenen und am weitesten vorausblickenden Exponenten der neueren deutschen Literatur gebrochen hat. Facettiert wie noch nie zuvor wird offensichtlich, in welchem Ausmaß sich Hesse als zeitkritischer Publizist, als Rezensent und als Adressat Tausender von Briefen den aktuellen Problemen seiner Zeit gestellt und unmittelbar an ihnen teilgenommen hat. Diese Ausstellung macht die für Hesse so charakteristische Wechselbeziehung zwischen Leben und Werk, die Identität von Ethik und Ästhetik nun auch optisch nachvollziehbar. Sie zeigt, wie dieser Schriftsteller den Rahmen des Nur-Artistischen sprengt und durch die fiktionale Bewältigung seiner eigenen Konflikte gleichzeitig die Probleme vieler seiner Leser zum Ausdruck bringt, denen er Halt und Orientierungspunkt wird. Sie gibt zugleich eine umfassende Werk- und eine Wirkungsgeschichte seiner Bücher, sei es in Briefen seiner prominenten Zeitgenossen, sei es in einer Dokumentation der Hesse-Übersetzungen in aller Welt. Besondere Teile der Ausstellung sind Hermann Hesses Beziehungen zu den zeitgenössischen Musikern und seiner Malerei gewidmet. Eine charakteristische Auswahl aus den mehr als tausend expressionistisch-farbintensiven Aquarellen mit Motiven aus dem Tessin, die Hesse gemalt hat, bringen in die Ausstellung die Leuchtkraft seiner südlichen Wahlheimat.

Bemerkenswert auch das unkonventionelle Design des Zürcher Graphikers Heiner Jenny, der die entscheidenden Stationen von Hesses Entwicklung mit einfallsreicher Eindringlichkeit anschaulich zu machen verstand. Für monatelange intensive Vorarbeit ist man Frau Dorothee Vitali und Heiner Hesse zu großem Dank verpflichtet.

Die Marbacher Ausstellung dagegen – wie immer von einem vorbildlichen Katalog begleitet – beschränkte sich bewußt auf thematische Schwerpunkte, indem sie ihr Augenmerk vor allem auf bisher noch kaum dokumentierte Aspekte lenkte, wie zum Beispiel auf die Spuren, welche die Herkunft Hesses in seinem Werk hinterlassen hat, auf seine zeitkritische und kulturpolitische Rolle in der Literaturgeschichte unseres Jahrhunderts, auf die Bedeutung der Malerei in Hesses Leben, auf den Herausgeber und Kritiker Hermann Hesse und nicht zuletzt auf die symptomatisch dürftige Gegenliebe, mit der die einheimische Literaturkritik auf Hesses Werk reagiert hat.

Nie zuvor waren so viele Wesensseiten Hermann Hesses überschaubar wie anlässlich dieser beiden sich ergänzenden Ausstellungen. Ihr Verdienst ist es, durch die Aufdeckung vieler bisher verborgener Aspekte diesem Autor, der die Öffentlichkeit niemals suchte, wenigstens postum jene Öffentlich-

keit verschafft zu haben, deren es bedarf, damit Hesse endlich auch in Deutschland in seiner wirklichen Bedeutung und Vielfalt wahrgenommen und bewertet werden kann. In einer Zeit des Zweifels an jeder Form der Autorität, der täglichen Desillusionierung

In einer Buchhandlung
wird für einen jungen Mann mit Sateinbildung
Bekehrte gesucht. Off. unter A. H. 1876 66
förbert das Compt. d. Bl.

Inserat von Hesses Vater im «Schwäbischen Merkur». Daraufhin meldete sich die Buchhandlung Heckenhauer in Tübingen, wo Hesse im Oktober 1895 eine vierjährige Lehrzeit als Buchhändler antrat.

von Leitbildern, die gestern noch als Halbgötter gefeiert wurden, ist das Bedürfnis nach glaubwürdigen Orientierungsmöglichkeiten und vorbildlicher Integrität nur allzu verständlich. Bei uns wie überall ist der Instinkt des lesenden Publikums dem der professionellen Literaturkritik in seiner Unvoreingenommenheit überlegen. Allein in den letzten sieben Jahren wurden von den Lesern im deutschen Sprachgebiet ebenso viele Bücher Hermann Hesses verlangt wie zu Lebzeiten des Dichters innerhalb von siebenzig Jahren. Auch das mag den Publikumsandrang zu den Ausstellungen und Veranstaltungen anlässlich seines hundertsten Geburtstags erklären.

S. 85–88:

WEITERE DOKUMENTE AUS DER HESSE-
ZENTENARAUSSTELLUNG
IM ZÜRCHER HELMHAUS, 1977

1, 2 Der erfolgreiche Roman «Peter Camenzind» (S. Fischer, Berlin 1904) ermöglichte es Hesse, als freier Schriftsteller zu leben. Er schloß 1904 mit der Baslerin Maria Bernoulli die Ehe. Das Paar zog, einer von Tolstoi, Ruskin und anderen genährten Tendenz nach naturnahem Leben fern der Städte folgend, nach dem badischen Dorf Gaienhofen am Bodensee. Ein Bild zeigt ihn, den eigenen Boden bearbeitend; neben ihm

der 1905 geborene Sohn Bruno. Links Maria Bernoulli, Mutter auch der Söhne Heiner (1909) und Martin (1911). Nach 19 Jahren wurde die schon längst brüchig gewordene Ehe zwischen einer nach Geborgenheit suchenden, schwerblütigen bürgerlichen Frau und einem für Derartiges noch unreifen, die Fixierungen scheuenden Künstler geschieden. Schon 1912 war die Familie nach Bern gezogen.

3 Die Spur der drei Ehen Hesses im Familienbüchlein des 1923 zum Schweizerbürger Gewordenen. Das Zusammenleben mit Ruth Wenger, der Tochter der Schweizer Schriftstellerin Lisa Wenger, war von sehr kurzer Dauer und glich einer einzigen Krise; 1927 wurde die Scheidung ausgesprochen. Zuunterst die Eheschließung des Vierundfünfzigjährigen mit der Kunsthistorikerin Ninon Dolbin (1895–1966), Tochter des Advokaten Dr. Jakob Ausländer aus Czernowitz, Rumänien, die bis zu des Dichters Tod 1962 seine ideale Gefährtin blieb.

4 Nach schweren seelischen Erschütterungen, hervorgerufen durch das Weltkriegsgeschehen, durch die Krise der ersten Ehe, die Gemütskrankung der Frau, durch den Tod des Vaters und die Angst um die materielle Existenz, war Hesse 1916 einem Zusammenbruch nahe. Er fand Heilung im Luzerner Privatsanatorium Sonnmatt dank dem Arzt und C.G.Jung-Schüler Dr. J.B. Lang. Fortan ist das unermeßliche Reich des menschlichen Unterbewußten ein Bestandteil seines Werkes. In der Erzählung «Demian» wird 1919 die Geschichte einer ähnlichen «Individuation» eines chaotisch zerrissenen jungen Menschen geschildert. Nach Jungs Lehren spielen Bilder, in denen das Unbewußte des zeichnenden Patienten seine eigene Symbolwelt an den Tag bringt, dabei eine wesentliche Rolle. Nach einer dieser im «Demian» dargestellten Gestaltungen hat Hesses Freund und Gönner Georg Reinhart in einer Collage eine solche Figur, ein Symbol der schmerzhaften Wiedergeburt, geschaffen. Der Vogel kämpft, um das Ei aufzubrechen. So muß der, welcher wiedergeboren sein will, eine Welt zerstören. Der Vogel wird zu Gott fliegen. Der Gott trägt den magischen gnostischen Namen Abraxas.

5 Das Haus Lothringerstraße 7 in Basel. Nachklänge der Mansardenzimmerexistenz, die Hesse im Winter 1924–1925 hier führte, finden sich im «Steppenwolf» (1927), ebenso an die zwei andern Orte, wo dieses Werk geschrieben wurde: Zürich und Montagnola. «Jeder Blick in Euer normales, bürgerli-

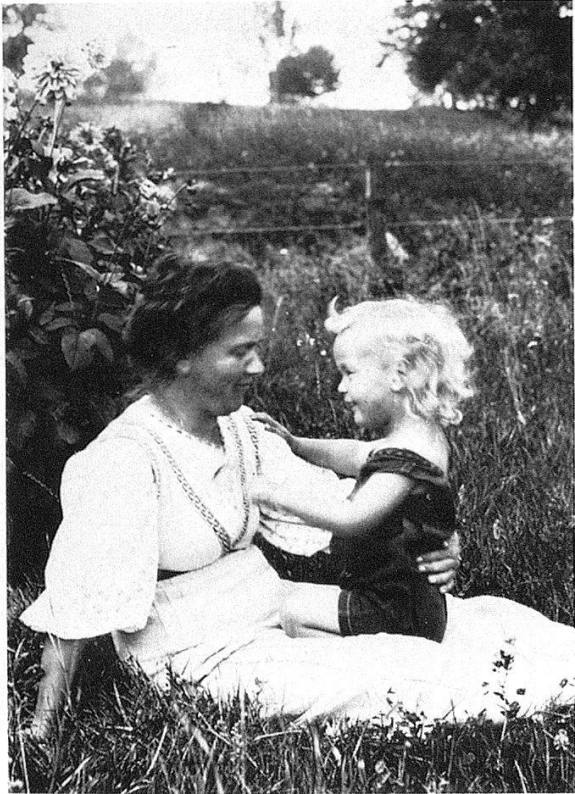
ches, befriedigtes Leben hinüber ist mir zur Zeit unerträglich», schreibt er damals in einem Brief. Dieser Normalexistenz setzt er bewußt schockierend das Selbstbildnis eines zerrissenen Menschen entgegen, «das nicht bloß zwischen zwei Polen, etwa dem Trieb und dem Geist..., sondern es schwingt zwischen tausenden, zwischen unzählbaren Polpaaren». Seine Zeit empfindet er als ein dem Verderben entgegentreibendes Chaos der Sinnleere in der technischen Hochzivilisation. Auf ein kommendes befreiendes Ziel, annähernd erreicht im «Glasperlenspiel» (1943), weist der rettende Satz: «Statt deine Welt zu verengen, wirst du immer mehr Welt, wirst schließlich die ganze Welt in deine schmerzlich erweiterte Seele aufnehmen müssen.»

6 Die Gattin Ninon*. Schon lange vor ihrer Vermählung (1931) mit Hesse hatte sie Briefe mit ihm gewechselt. Das Bildnis stammt aus der Zeit der ersten Begegnung.

7 Im August 1931 zogen Hesse und Ninon in dieses Haus, genannt Casa rossa, an der Collina d'Oro in Montagnola ein. Der Zürcher Freund Hans C. Bodmer hatte es großzügig für ihn mitten in einem großen Garten gebaut und es ihm auf Lebenszeit übergeben. Es war bis zu seinem Tod 1962 über drei Jahrzehnte lang sein Wohnsitz. Hier wurde die Summe seines Lebens, der Roman «Das Glasperlenpiel», geschrieben; hierher wurden aber auch jene Tausende von Briefen ratsuchender Menschen aus allen Schichten gelenkt, die seine «tägliche Last und Plage» waren, zugleich aber «mein einziger realer Beweis für den Sinn meiner Existenz und Arbeit». – Federzeichnung des Dichters.

8 Hesse auf dem Totenbett. Zeichnung von Isa Hesse-Rabinowitsch, 9. August 1962. «Am Abend des 8. August hört er eine Klaviersonate von Mozart, und seine Frau liest vor wie jeden Abend. Am Morgen darauf stirbt Hesse an einer Gehirnblutung im Schlaf» (Zeller).

* Vgl. Librarium I/1974, S. 4–7.



I



2

1872
18

31.77

Zweite Serie No. 3611 ^{1/6}

Schweizerische Eidgenossenschaft



Kanton Basel-Stadt.

Familien-Büchlein
des
Herrmann Heuse, Schriftsteller
von Bern von Calw, kgl. Württemberg
in Calw.

Ausgestellt den 2. August 1904 durch den
Civilstandsbeamten des Kantons Basel-Stadt:
[Signature]



Dieses Büchlein dient bei Eintragungen in die Civilstandsregister
den Anzeigenden als Ausweis.
Die von dessen Ausstellung an erfolgenden Eintragungen in die
Civilstandsregister werden gleichzeitig in diesem Büchlein durch den
betreffenden Civilstandsbeamten eingeschrieben.
Seite 4 bis 15 dürfen nur von Civilstandsbeamten beschrieben werden. Für
Privatnotizen können die weiteren weissen Blätter benützt werden.

3

Seite 4

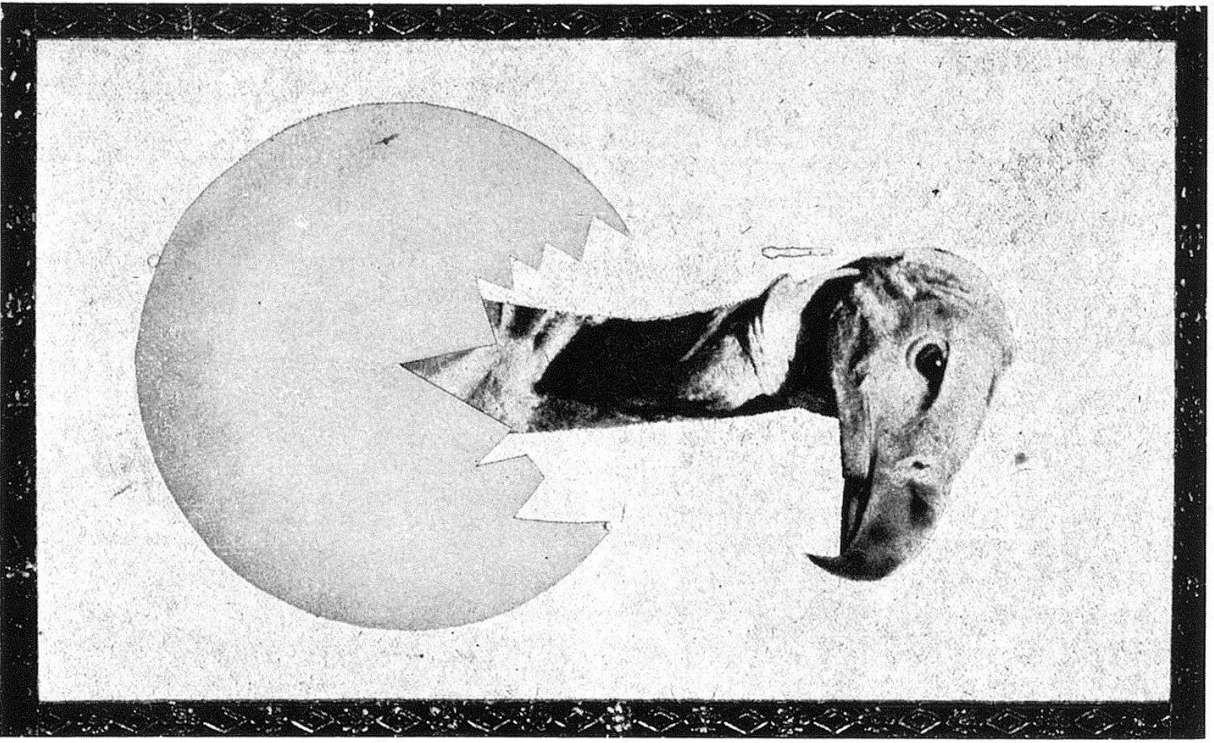
Familie He. Heuse - Bernoulli - Feuger

Bern

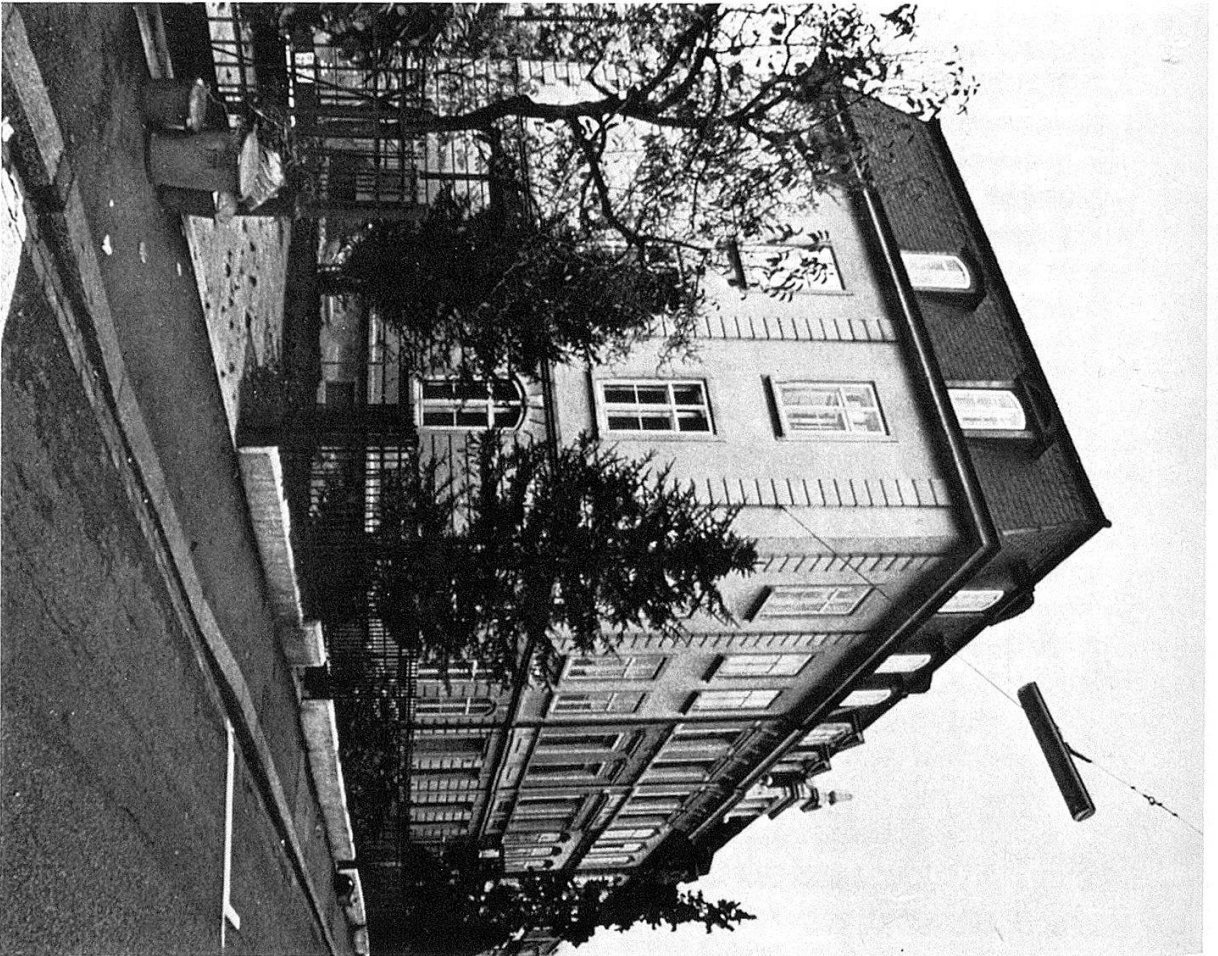
heimatberechtigt in: Calw, kgl. Württemberg

Ehelcute	Vor- und Geschlechtsname	Geburt (Ort und Zeit)
I. Ehemann	Herrmann Heuse	Calw 2. Juli 1877
	Beruf: Schriftsteller Sohn des Johann Heuse und der Maria geb. Gumbert	
II. Ehefrau	Maria geb. Bernoulli	Basel 7. August 1868
	(früh. Heimat) Basel Tochter des Friedrich Bernoulli und der Anna Emilie geb. Gengenbach	
III. Ehefrau:	Reich geb. Feuger von Bern Tochter des Theodor Feuger und Elisa Ottilia Clara geb. Reich.	Basel 31. Oktober 1897
IV. Moplie	Bernold, Maria Christenfelder Schriftstellerin geb. Maria Reich.	Leonsbruck/Baden 18. September 1895

4

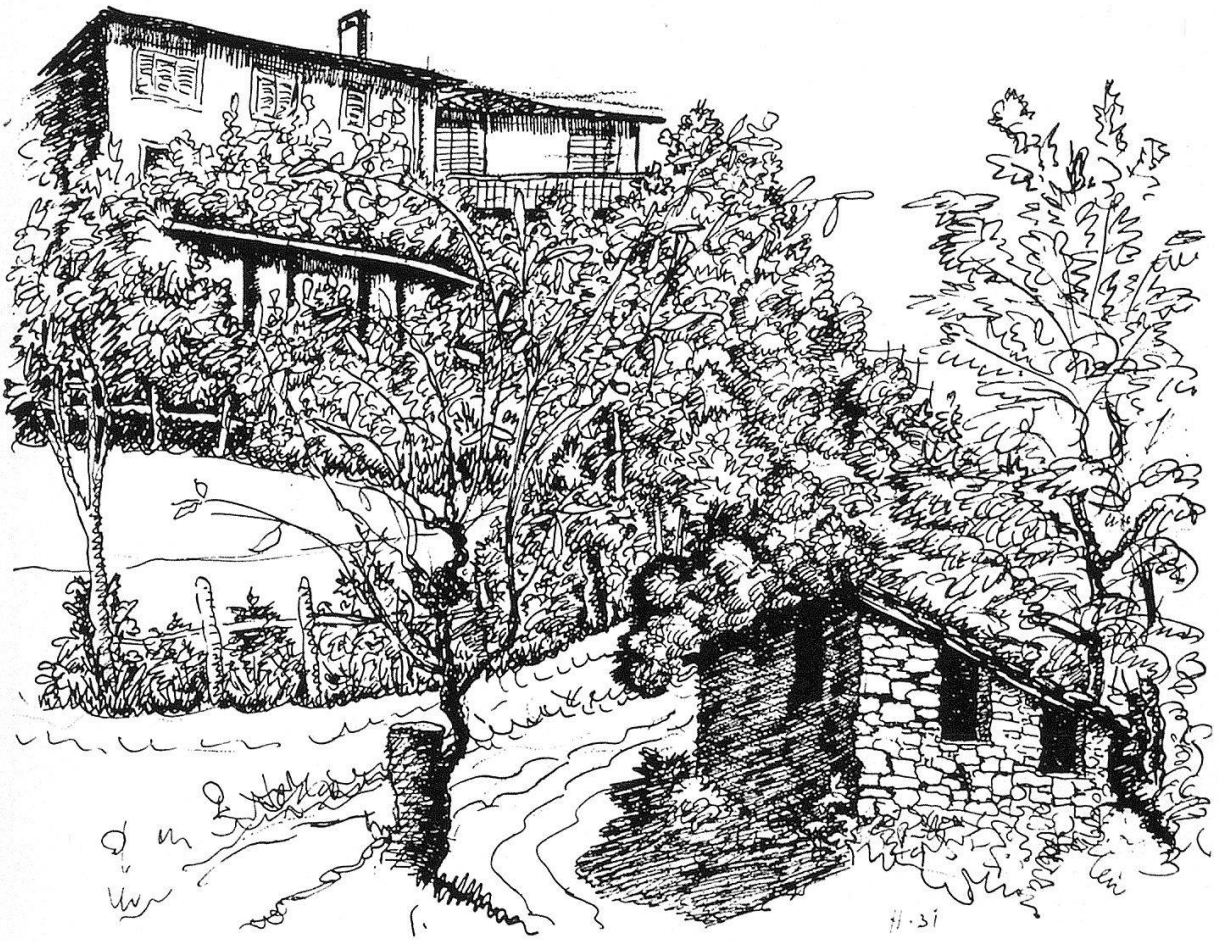


5





6



7

